

## Kapitel 1

Ihre Zunge fühlte sich an wie ein kleines, lebendiges Tier, das zu Scherzen aufgelegt war. Doch Adam war zu überrumpelt, um sich auf das Spiel einzulassen. Er war ein Mann, der viel gesehen hatte in seinem Leben, aber das hier, dieser Kuss ... das war selbst für einen Kriegsveteranen zu viel. Mochten sie ihn altmodisch nennen, hier im Cowboy-Land, aber er bevorzugte es, wenigstens den Namen der Frau zu kennen, die er küsste.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, löste sie sich von ihm und runzelte die Stirn. Ein süßes Gesicht, das zu dieser Stirn gehörte, das erkannte er jetzt auch, wo das Blut in seinen Adern sich langsam etwas beruhigte.

„Sie könnten mir den Gefallen tun und mitspielen!“, sagte sie. Ihre Stimme war genauso süß wie ihr Gesicht, auch wenn jetzt ein kleiner Funke Entrüstung zwischen den Worten schwang.

Adam konnte nichts sagen. Er starrte auf ihre Lippen, auf denen noch der Schatten seines eigenen Mundes lag. Oder vielleicht täuschten das Licht und der pflaumenfarbene Lippenstift. Aber die Erinnerung täuschte nicht. Die Erinnerung an das vollkommen unerwartete Gefühl dieses Mundes auf seinem.

Aus so großer Nähe hatte er lange keine Lippen mehr betrachtet. Seine Wahl, und wenn es nach ihm ging, sollte er das auch weiterhin so halten und tunlichst vermeiden, eine Frau zu küssen. Aber er hatte sie ja nicht geküsst. Sie war auf ihn zugegangen. Ohne Präambel, ohne Vorwarnung, hatte ihn zu sich hinuntergezogen und ihn geküsst. Wenn er jetzt nach seinem Bauchgefühl ging, dann hatte er sich verdammt nochmal genau danach gesehnt. Aber zum Teufel, vielleicht war es auch gar nicht sein Bauch, der da sprach, sondern ein ganz anderer Teil seiner Anatomie. Sein Blick wanderte nach oben, ohne ihrem Wunsch Beachtung zu schenken. Sie hatte ihn überrumpelt. Einmal. Jetzt rollte der Ball in seiner Hälfte.

Ihre Haut war von einer solchen Perfektion, dass sie geschminkt sein musste. Wie die Lippen. Aber nicht wie mit einem Spachtel zugeschmiert, wie er es aus seiner Jugendzeit von Mädchen in Erinnerung hatte, die nach künstlichem Pfirsicharoma und Fettcreme rochen und deren Küsse von einer unbeholfenen Härte gewesen waren. Perfekt geschminkt für eine perfekte Erscheinung. Ein zartes, ovales Gesicht, eine leicht nach oben gereckte Nasenspitze, die nach Neugier aussah, und ein schmaler Nasenrücken.

Der Nasenrücken kräuselte sich. Ihre Pupillen wurden groß. Ein Schniefen ...

Adam lehnte sich ein winziges Stück zurück.

Das Mädchen nieste. Einmal. Zweimal.

„Was zur Hö...“

Ein weiteres Hatschi unterbrach den wenig damenhaften Fluch. Dreimal. Viermal.

Erst nach dem fünften Niesen hatte sie die Geistesgegenwart, sich ein wenig wegzudrehen. Gegen seinen Willen musste Adam grinsen und zog das Taschentuch aus seiner Jeans. Danke, Grandma, dachte er, als er es ausschüttelte, damit es sich entfaltete und dabei das handgestickte Monogramm sichtbar wurde. Das Mädchen mit dem pflaumenblauen Lippenstift hatte erdbeerblondes Haar und war offenbar in Gänze ein süßes Fröchtchen. Er hielt ihr das Taschentuch vors Gesicht.

„Bitte“, sagte er.

Sie nieste noch einmal und griff danach. Perfekt manikürte Fingernägel, lackiert in derselben pflaumenblauen Farbe, die zu ihrem Rollkragenpullover aus Glitzerwolle und dem Lippenstift passte. Er sah weiter hinab. Jeans, natürlich, und mit Strass-Sternen und Lederfransen verzierte Cowboystiefel. Als sie sich vorbeugte und in das Tuch schnäuzte und er über ihren Rücken hinwegblickte, sah er einen Kerl, über

dessen kariertem Holzfällerhemd und der idiotischen Lederweste eine goldene Kette baumelte. Den Hut nicht abgenommen, ein siegessicheres Grinsen auf gesprungenen Lippen. Okay, das erklärte einiges.

Das Mädchen fasste sich. „Scheiße“, war das erste Wort, das es durch ihre Atemlosigkeit hindurch schaffte. Ihre Wortwahl passte definitiv eher in den Wilden Westen als ihre Aufmachung. Noch einmal schnäuzte sie.

„Allergie?“, fragte Adam hilfsbereit.

„Katzen“, erwiderte sie.

Er hatte sich so etwas gedacht.

Sie reichte ihm das Tuch zurück, aber er schüttelte den Kopf und nippte an seinem Bier. Ihre kleine Zwangspause hatte ihm Oberwasser gegeben. Plötzlich war er froh, dass sie ihn so überfallen hatte. „Behalten Sie das, Sie werden es sicher noch brauchen. So ein Anfall dauert ein paar Stunden.“

Wieder runzelte sie die Stirn. Langsam glaubte er, die Geste zu erkennen. Nicht als Geste der Unsicherheit, sondern als süße Kleinigkeit, die ihrem perfekten Äußeren entschlüpfte. Eine winzige Macke, die zeigte, dass sie keine Puppe war, sondern echt. Verdammt echt. So echt, wie der Kuss gewesen war, der ihn zwar überrumpelt, aber ganz sicher nicht kalt gelassen hatte.

„Da ist ein Monogramm drauf, sind Sie sicher, dass Sie das nicht wiederhaben wollen?“, fragte sie.

„Meine Großmutter versorgt mich damit. Sie stickt in einer Geschwindigkeit, dass einem ganz schwindelig wird. Kein Mensch hat so viel Schnupfen“, übertrieb er.

„Behalten sie es einfach. Was meinten Sie mit mitspielen?“

Dunkles, aber nicht übertriebenes Make-Up betonte das helle Silbergrau ihrer Augen. Sie seufzte aus tiefster Seele, als sie das Taschentuch in ihre Jeans schob und sich nach dem feisten Cowboy hinter ihr umwandte.

„Ja, der ist immer noch da“, half Adam.

„Hören Sie ...“ Als sie sich zu ihm lehnte, um leiser sprechen zu können, fing er ihren Duft auf. Nicht nach künstlichen Kirschen oder Pfirsichen wie die Mädchen, die er früher gekannt hatte. Ein kaum wahrnehmbarer Duft nach Apfelkuchen und Sommer, und das in einer Gegend, in der längst der Winter Einzug gehalten hatte. „Das ist Jake the Snake Carpenter“, erklärte sie. Wie eine Schlange sah der Typ nun wirklich nicht aus. „Der rennt mir seit Wochen hinterher und will ein Date.“

„Geben Sie es ihm doch, dann können Sie hinterher sagen, das war ein Spaß, aber ich bin noch nicht bereit für eine Beziehung.“

Sie sah ihn an, als habe er den Verstand verloren. „Zu Jake the Snake?“ Sie verdrehte die Augen und verlagerte ungeduldig ihr Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Trotz des weiten, grob gestrickten Pullovers konnte Adam sehen, wie rund und voll ihre Brüste waren. „Ich hätte mir nicht ausgerechnet Sie aussuchen sollen. Fremde wissen nicht, wie es hier abgeht. Aber naja“, sie zuckte mit den Schultern.

„Manchmal verliert man, und manchmal gewinnen die anderen.“

Er lächelte unter erhobenen Augenbrauen und setzte sein Bierglas an. Dabei fiel ihm auf, dass fast alle der Umstehenden, die gerade noch auf sie gestarrt hatten wie auf das beste Fernsehprogramm, sich demonstrativ abgewandt hatten. Plötzlich schien sich kaum jemand dafür zu interessieren, was hier vor sich ging. Das Mädchen stand immer noch so nah neben seinem Barhocker, dass ihre Knie seine berührten.

„Ich heiße übrigens Adam“, sagte er und zwinkerte ihr zu.

„Leah“, erwiderte sie sichtlich verwirrt.

„Na dann.“ Er stellte das Glas zurück auf den Tresen und leckte sich über die Lippen. Dann stand er auf. Das Mädchen Leah starrte zu ihm hoch, unsicher, was er vorhatte. Adam warf einen herausfordernden Blick auf Jake the Snake, den einzigen,

der noch immer mit Argusaugen beobachtete, was sie trieben, und schob eine Hand um Leahs Mitte, tief in ihren Rücken, sodass seine Fingerspitzen den Bund ihrer Jeans unter dem Pullover erfühlten. Mit festem Griff zog er sie an sich.

„Haben Sie das Taschentuch griffbereit?“, raunte er ihr zu. „Sie werden es gleich wieder brauchen, ich hatte Sie gewarnt.“ Ließ sich ja nicht vermeiden, dass er immer ein paar Gramm Sookie mit sich trug, egal, wohin er ging.

Sie nickte hektisch.

Dann küsste er sie. Und zwar richtig. So richtig, dass die Gespräche der Einheimischen, die die Bar im Big Eddys umstanden, verstummten. So richtig, dass das Klirren der Gläser, die der dickbauchige Wirt spülte, aufhörte. So richtig, dass sich Leahs Rücken unter seiner Hand zurückbog, während sie seinen Kuss erwiderte.

Nun, das war ein Kuss. Zwar gab es einen Moment der Überraschung, in dem sie sich von ihm überrumpeln ließ, aber als sie den überwunden hatte, teilte sie so gut aus, wie sie entgegennahm. Offenbar lag ihr wirklich viel an diesem Spiel und wirklich wenig an Jake the Snake. Amüsiert bemerkte er das Zucken unter seinen Lippen, das einzige Zeichen ihres Körpers, dass sie ein Niesen unterdrückte, um den Moment nicht zu zerstören.

Er hätte noch eine ganze Weile weitermachen können, aber löste sich von ihr. Ganz egal, wie gut sich das anfühlte, ihr warmer Mund unter seinem, ihr Atem auf seinem Gesicht, ihr kleiner, schmiegsamer Körper in seinen Armen, genug war genug. Sie sah ein wenig zerzaust aus, als er sie mit festem Griff ein wenig von sich schob. Hilfesuchend legte sie eine Hand auf seine Brust, rang um Balance. In seiner Jeans wurde es verdammt eng, aber er hörte nicht darauf. Er sah zu Jake, der sie immer noch anstarrte.

„Gibt's ein Problem?“, fragte Adam.

Jake runzelte die Stirn, noch nicht willig, den Kampf aufzugeben. „Wer bist du denn, Mann?“, fragte er.

Adam reichte ihm die Hand. „Adam T. Henley“, sagte er freundlich. „Ich bin neu in der Gegend.“ Er gab sich keine Mühe, seinen eigenen Akzent, der hier etwa so exotisch sein musste wie ein Kakadu in einem Hühnerstall, zu unterdrücken. „Leah war das Erste, was mir an Thompson Falls aufgefallen ist. Sollte ich dir damit irgendwie ans Bein gepinkelt haben, tut's mir leid und ich hoffe, dass du keine Knarre dabei hast. Ich bin im Duellieren eine Niete.“

Jakes Lippen zuckten, als könne er sie nur mit größter Willensanstrengung davon abhalten, sich von den fletschenden Zähnen zu heben. Adam hielt Leah an seiner Seite fest und ignorierte das periodische Zucken ihres Körpers. Armes Mädchen, sie schien wirklich an einer heftigen Allergie zu leiden, aber da musste sie jetzt durch. Sie hatte sich die Suppe eingebrockt, und das Einzige, was Adam tun konnte, war, ihr beim Auslöffeln zu helfen.

Noch zwei Augenblicke lang sah Jake the Snake aus, als wolle er eine Rauferei vom Zaun brechen. In der Bar herrschte Totenstille. Die einen wünschten sich vielleicht sogar, dass es zu einer Schlägerei kam. Immerhin war das hier Thompson Falls. Ein Nest, in dem das Aufregendste, was es zu erleben gab, war, wenn der alte Tierarzt sich das Bein brach und sein Neffe für eine Weile einspringen musste. Die andere Hälfte, zu der der Wirt gehören dürfte, hoffte wohl, dass nicht allzuviel zu Bruch ging. Adam schob seine Hand in Leahs Rücken tiefer, bis an den Saum des Pullovers.

Kaum merklich drehte er sie ein wenig, sodass Jake sehen musste, wie Adam seine Finger in den Stoff der Jeans über einer der beiden festen Rundungen ihres Hinterns grub. Nicht, dass er sich beschweren würde. Er hatte schon unangenehmere Pflichten gehabt, als ein süßes Mädchen begripschen zu dürfen, um sie vor einem

aufdringlichen Verehrer zu retten.

Schnaufend hob Jake beide Hände. „Cool, Mann“, knurrte er und ging, die Sporen an seinen durchgetretenen Stiefeln klirrend, zur Tür.

Als das Türblatt zurück in den Rahmen knallte, machte Leah sich aus Adams Griff los. Schade, eigentlich. Trotzdem hielt er sie nicht auf. Stattdessen stieg er wieder auf seinen Barhocker und sah kaum hin, wie sie das Taschentuch aus ihrer Hosentasche zerrte und um ihr Leben nieste. Er nahm an, dass ihr Make-Up tränenecht war, aber wusste trotzdem, dass sie gleich mit schwarzen Schlieren im Gesicht das Weite suchen würde.

Und das war vermutlich auch gut so. Das gerade war ein nettes Schauspiel gewesen. Mehr nicht. Es gab nichts, was er einer Frau zu bieten hatte. Ohne sich noch einmal nach Leah umzusehen, leerte er sein Glas und hielt die Hand hoch, um es wieder füllen zu lassen.

\*

War ja klar. Einmal, ein einziges Mal fand sie einen Typen in Thompson Falls, der wirklich küssen konnte, und dann besaß der Kerl eine Katze. Oder eher eine ganze Katzenzucht, wenn sie bedachte, wie heftig sie reagierte.

Die Hand mit dem Taschentuch flach vor Mund und Nase gepresst, stockte Leah auf halbem Weg zur Tür. Mist. Dort raus war Jake gegangen. Wenn sie ihm jetzt folgte, hätte sie sich die Sache mit Adam von den fliegenden Katzenhaaren auch sparen können. Also umdenken. Im Schankraum zu bleiben, kam nicht in Frage. Raus zu Jake der Klapperschlange schon gar nicht. Blieb die Toilette. Ein wenig kaltes Wasser und vor allem ein paar Minuten katzenhaarfremde Luft mochten helfen. Sie unterdrückte einen weiteren Niesanfall, räusperte das Kratzen im Hals weg und nahm Kurs auf die Waschräume.

Natürlich war zu so später Stunde niemand mehr hier. Das Big Eddy's würde in einer halben Stunde die Pforten schließen. In einer Weltstadt wie Thompson Falls gab es noch so etwas wie Sperrstunden. Leider. Wenn nicht, wäre sie vielleicht vernünftig gewesen und schon vor gut einer Stunde mit Amy und den anderen gegangen. Seit ihre beste Freundin zu ihrer Jugendliebe Travis auf dessen Ranch gezogen war, schien sie den Spaß an späten Stunden im Pub verloren zu haben. Also hatte Leah allein das Beste aus dem Abend gemacht. Hatte bleiben wollen, bis Ed sie hinauskehrte. Tanzen, trinken, lachen. Leben. Vor allem Leben. Und vielleicht einen netten ... Aber das war ja immer ihr Problem, richtig?

Sie drehte den Wasserhahn auf und wusch sich die Hände. Zum Glück waren noch einige Papierhandtücher im Spender. Ein paar davon tränkte sie mit Wasser und rieb sich damit das Gesicht ab. Erst dann riskierte sie einen Blick in den Spiegel. Das war ihr zweiter Fehler an diesem Abend. Himmel, war das wirklich sie? Gut, im Grunde war es wirklich erstaunlich, zu was so ein Körper fähig war. Wie es möglich war, dass er auf Gefahr reagierte, und dann alles daran setzte, diese Gefahr wieder loszuwerden. Mit geschwellenen Schleimhäuten, tränenden Augen, roten Stresspusteln und allem, was dazugehörte. Dumm wurde es nur, wenn die Gefahr in nichts weiter als ein paar lächerlichen Tierhaaren bestand. Dann fand sie diese Reaktion doch ein wenig übertrieben. Aber gut, das Leben war kein Wunschkonzert. Mit einem Seufzen drehte sie das Wasser aus und ließ sich auf den geschlossenen Deckel der Toilette fallen. Krampfhaft überlegte sie, wie sie nach Hause kommen sollte. Das war nämlich Problem Numero tres. Nicht nur, dass sie mit Amy auch ihre Mitfahrgelegenheit weggeschickt hatte – ein einstündiger Spaziergang durch die Eiseskälte zu ihr nach Hause stand jetzt zwar nicht ganz oben auf ihrer To-do Liste,

würde sie aber nicht umbringen – nein, sie erinnerte sich auch, dass sie Amy ihren Hausschlüssel in die Hand gedrückt hatte, als diese sie zuhause abholte. Leah wollte keine Handtasche mitnehmen und außerdem neigte sie ohnehin dazu, Dinge zu verlegen. Also hatte sie den Schlüssel der Freundin gegeben mit der Bitte, auf das Ding aufzupassen.

Mittlerweile dürfte der Schlüssel mitsamt seiner Aufpasserin sicher auf der Monahan Ranch angekommen sein, wo es zwar viele Rinder und wahnsinnig viel Romantik, jedoch leider selten Mobilfunkempfang gab. Und selbst wenn sie durchkommen sollte, war es nicht fair, frischgebackene Eltern aus dem dringend benötigten Schlaf zu schmeißen, weil Leah Maddison schusselig war. Toll gemacht. Genauso toll, wie über das ganze Dilemma zu reden, während Jake sabbernd in Hörweite stand. Natürlich hatte der notgeile Kerl das als Ausrede gesehen. Und nicht nur als Ausrede, auch als Einladung. Komm schon, komm, Leah behauptet, sie muss heute Nacht unter der Brücke schlafen, das kann doch nur eine Schwindelei sein. Natürlich will sie in Wirklichkeit ... Sie presste die Augen zusammen. In ihrem Kopf drehte sich alles. Scheiß Bier. Das Schlimme war, natürlich wollte sie. Sie wollte wirklich gerne, nur nicht mit Jake. Keinesfalls mit Jake. Amy hatte sie oft genug gewarnt, wo das früher oder später hinführen würde, wenn sie nicht irgendwann begann, an ihren Ruf zu denken. Als sich diesmal Tränen unter ihren geschlossenen Augenlidern hervorquetschten, war sie sich nicht mehr sicher, ob das wirklich an der Allergie lag. Ein Klopfen an der Tür schreckte sie aus ihren ungnädigen Gedanken.

„Leah? Hey, Leah, bis du da noch drinnen? Ich hab dich vor einer halben Stunde in die Toiletten verschwinden gesehen. Der Wirt will zuschließen. Ist alles okay bei dir?“ Oh nein. Oh, bitte nicht. Niemand hier sprach mit diesem Akzent, der die Vokale ganz rund schliﬀ und die Worte auf diese geradezu träge Art aneinanderreichte. Sie hatte nicht die Kraft für noch mehr Drama, und dass es nur in einem weiteren Drama enden konnte, wenn sie in dieser Stimmung noch einmal Adam, dem Meisterküsser, unter die rauchgrauen Augen trat, stand bereits festgeschrieben. Aber was blieb ihr denn übrig?

Sie schniefte und schluckte, ehe sie antwortete. „Ist offen. Kannst rein kommen.“ Knarzend öffnete sich die Tür zur Damentoilette. Ein dunkler Lockenkopf schob sich durch den Spalt, kunstvoll ausgeleuchtet von dem grellen Neonlicht in der Toilette, das einen Hauch von Kupfer über seine Haare stäubte. Er trug ein Grinsen im Gesicht, das nur eine Ahnung war, und die Locken so verwuschelt, dass es einer Frau in den Fingern jucken musste, die Hände hineinzugraben. Jeder Frau, berichtigte sie sich im Stillen. Überhaupt war es das erste gewesen, was Leah an ihm aufgefallen war. Naja, nach der Tatsache, dass er neu in der Gegend sein musste, weil sie ihn nicht schon seit der Vorschule kannte. Sein Bart war ein paar Farbtöne heller als das Kopfhaar, und in den vier oder fünf Tage alten Stoppeln kam das Rot noch deutlicher zum Vorschein. Von ihrer Position auf dem geschlossenen Klodeckel aus konnte sie beobachten, wie sein Bick kurz durch den Raum irrte, ehe er sie ausmachte. Für die Dauer eines halben Herzschlags weiteten sich seine Pupillen, dann begriff er, dass sie voll bekleidet war, und sein Grinsen vertiefte sich. Leah hob eine Hand zum Gruß. „Hey“ sagte sie.

„Hey“, antwortete er. In seinen grauen Augen schwammen winzige grüngoldene Flecken, fiel ihr jetzt auf. Eine Farbe, wie sie sie noch nie gesehen hatte.

Geheimnisvoll. Einzigartig.

„Wenn du hier drin eine Party suchst, muss ich dich enttäuschen. Ich hatte nur gehofft, dass Ed mich vergisst und einsperrt. Dann müsste ich heute Nacht nicht unter der Brücke schlafen.“

„Du musst ...“ Ihm fehlten die Worte. Zugegeben, wenn sie ihm ein paar mehr Details

geschenkt hätte, wäre es ihm wahrscheinlich leichter gefallen, ihr zu folgen. Stattdessen winkte sie ab und stand auf. „Vergiss einfach, was ich gesagt habe.“ Sie zupfte sich Jeans und Pullover zurecht und versuchte, sich an ihm vorbei raus in den Schankraum zu quetschen, ohne ihn zu berühren. Sah aus, als würde sie doch einen einstündigen Spaziergang durch die Kälte machen. Grandma Josie würde begeistert sein, wenn sie mitten in der Nacht an deren Tür klopfte und um Asyl bat. Leah hörte die Standpauke schon jetzt. Du holst sie nicht zurück, wenn du dich auch kaputt machst. Leah, Kind, denk nach. Dein Dad hätte nicht gewollt, dass du so mit dir umgehst, er würde sich im Grab umdrehen.

Aber daran hätte er ja auch vorher denken können, dachte sie mit einem Hauch Verbitterung.

Direkt hinter den Toiletten war die Garderobe. Nur noch zwei Jacken hingen an den Haken. Ihre Daunenjacke und ein dunkelblauer Herrenparka. Kein Geheimnis, wem der gehörte. Sie griff nach ihrer Jacke, als sich eine Hand auf ihren Arm legte.

„Jetzt warte doch. Hast du gerade wirklich gemeint, dass du keinen Platz zum Schlafen hast?“

Sie stemmte die Hände in die Hüften und sah ihn herausfordernd an. „Und wenn? Willst du dich anbieten?“

„Ich ...“ Selbst im Zwielflicht des verlassenen Flurs erkannte sie, wie ihm ein Hauch Röte in die Wangen schoss. Niedlich war das. Und es stand im krassen Gegensatz dazu, wie er sie geküsst hatte. Daran war nichts niedlich gewesen. Ganz im Gegenteil, das war ein Kuss gewesen, der die Macht hatte, zu zerstören. Sie, zum Beispiel, aber noch mehr die Gedanken in ihrem Kopf. Die Fragen. Die ganzen schlimmen Vorstellungen. Für noch einen von diesen Küssen würde sie tatsächlich mit ihm nach Hause gehen, stellte sie fest. Sie würde sich von ihm küssen und noch viel mehr machen lassen. Morgen würde sie sich schrecklich fühlen und bereuen. Wie immer. Aber das war morgen, und jetzt war jetzt. Wenn er sie noch einmal küsste, hätte sie vielleicht die Chance zu schlafen. Hinterher. Eine ganze Nacht lang. Ohne Albträume.

„Okay“, sagte sie deshalb, ehe er weitersprechen konnte, dann legte sie eine Hand auf seine Brust, ließ sie nach oben gleiten, bis ihre Finger in seinem kurzen Bart spielen konnten. Ein bisschen Verführung mochte dem Plan auf die Sprünge helfen. „Ich komm mit zu dir. Kannst du mir nur einen Gefallen tun und den Wecker stellen? Ich muss morgen früh raus.“

\*\*\*

## Kapitel 2

Er trat einen Schritt zurück. Es war nicht richtig, dass ihre Hand an seiner Wange sich gut anfühlte. Nicht nur, dass er es ein wenig unpassend fand. Nein, vielmehr rührte es Dinge in ihm auf, an denen er nicht rühren wollte und andere nicht rühren sollten.

„In meinem Haus führen Sookie und Socks das Regime“, versuchte er, sich herauszuwinden. „Für jemanden mit einer Tierhaarallergie nicht gerade der beste Schlafplatz.“

„Die Brücke findest du also passender?“ Sie gurrte wie ein Täubchen. Es hätte ihn vielleicht abstoßen müssen, aber so war es nicht. Nein, er fand die Brücke nicht besser. Ganz und gar nicht. Es war Ende November. Der Clark Fork River, der sich träge an Thompson Falls vorbeischoob, war bis auf eine schmale Rinne in der Mitte zugefroren. Und auch wenn Adam annahm, dass Leah nur deshalb so zutraulich

war, weil sie schon ein bisschen mehr getrunken hatte, als sie vertrug, war der Alkohol in ihrem Blut vermutlich noch lange nicht genug, um sie in ihrer Daunenjacke mit der mit Fellimitat abgesetzten Kapuze warm zu halten.

Ach, verdammt. Er war immerhin Arzt. Tierarzt, sicher, aber hier ging es ums Prinzip. „Also gut, dann komm“, murmelte er und grub in seiner Hosentasche nach dem Autoschlüssel. Er nickte Big Eddy zu, der nur noch wegen ihnen beiden hier war.

Was für ein Durcheinander. Da landete er in einem Nest, wo jeder jeden kannte und man davon ausgehen durfte, dass die Leute füreinander einstanden, und wer schleppte die Brückenschläferin mit nach Hause? Er, der Neue. Oder sollte das ein Test sein, wie der Neuling reagierte, wenn ihn ein Mädchen anmachte?

Leah folgte ihm nach draußen. Eisiger Wind piffte die Main Street herunter. Aus einer alten Gewohnheit heraus blickte Adam aufmerksam nach links und rechts, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, hier, und erst recht um diese Zeit, von einem Auto erfasst oder einer Bombe zerfetzt zu werden, gegen Null tendierte. Aber alte Gewohnheiten starben nun mal schwer. Erst als er sicher war, dass die Luft rein war, ließ er Leah die Straße überqueren und folgte ihr zum Parkplatz. Sein weißer Toyota war das einzige Auto weit und breit.

Er aktivierte die Zentralverriegelung und hielt Leah die Tür auf. Sie warf ihm zuerst einen erstaunten Blick zu, aber dann spielte ein fast schüchternes Lächeln um ihre Lippen, als sie einstieg. Er schlug die Tür zu und ging ums Heck herum auf die Fahrerseite. Irgendwo heulte ein wildes Tier in der Nacht. Hinter ihm gingen die Lichter der Bar aus und tauchten die Nacht in beinahe undurchdringliche Dunkelheit. Er kletterte auf den Fahrersitz, schob den Schlüssel in die Zündung und betete, dass der Motor ansprang. Er hatte den Toyota bei einem heruntergekommenen Gebrauchtwagenhändler in Missoula gekauft und plante nicht, ihn zu behalten, wenn er in ein paar Wochen heimkehrte in die Wärme und das goldene Licht von Charleston.

„Wo wohnst du?“, fragte Leah.

„Die Frage stelle normalerweise ich den Mädels, die sich nach Hause bringen lassen“, erwiderte er. Mit einem kurzen Stottern erwachte der Motor zum Leben. Adam schaltete das Radio aus. „Kannst du mir also sagen, wieso du unter einer Brücke schlafen musst? So siehst du nicht aus.“ So sah sie ganz und gar nicht aus. Die Frauen, die er in der Bar gesehen hatte, waren gepflegt, wenn auch rustikal gekleidet gewesen. Leah stach heraus mit ihrem Glitzerpulli, aber vor allem mit der Art und Weise, wie sie sich zurechtgemacht hatte. Nicht bemalt wie ein Clownsgesicht, aber auf sehr elegante, fast schon untertriebene Weise geschminkt. Wie eine, die wusste, was sie tat. Damit hatte er hier in der Wildnis am Fuße der Rocky Mountains nicht gerechnet.

Sie verzog das Gesicht. „Lange Geschichte, und ich bin müde.“

Sie wollte es nicht sagen. Ziemlich unfair, wenn man bedachte, dass sie bei ihm unterkriechen wollte. Er blickte sie von der Seite an, während er den Toyota auf die gähnend leere Hauptstraße lenkte. „Wenn du einschläfst, bleibst du im Auto sitzen, denn ich trage dich nicht ins Haus.“

Sie schnaubte und murmelte etwas, das wie „War ja klar“, klang. Er sagte nichts mehr, wartete und lenkte. Nach knapp anderthalb Meilen bog er nach rechts in Richtung Fluss ab. Wenn sie dieses Spiel so spielen wollte, bitte. Er war niemand, der nicht schweigen konnte. Ganz im Gegenteil. Er war ein Meister darin, sich in Schweigen zu hüllen, denn wer nichts sagte, konnte auch nicht zu viel sagen. Irgendwann schniefte Leah, was wahrscheinlich wieder ihre Allergie war. Großartig. „Ich war ein Idiot“, sagte sie schließlich. „Meine Freundin war mit mir dort. Aber sie bleibt nie lange. Familie und so. Ihr Sohn ist gerade mal zehn Monate alt.“ Es kam

ihm vor, als solle das verächtlich klingen, aber in ihrer Stimme schwangen eine Spur Eifersucht und eine ganze Menge Sehnsucht. „Ich hab ihr meinen Schlüssel gegeben, damit sie drauf aufpasst, weil ich nie ne Handtasche dabei habe und den Schlüssel nicht in der Jacke am Haken lassen wollte. Und weil ich sowieso ein Schussel bin.“ Wieder zog sie die Nase hoch, und jetzt war er sich nicht mehr sicher, ob das von den Katzenhaaren kam oder weil sie wegen ihrer eigenen Dummheit den Tränen nahe war. Was es war, spielte eigentlich keine Rolle. Ihm konnte sie mit beidem das Herz brechen, und er ärgerte sich darüber. War er so weich geworden? „Wir haben vergessen, den Schlüssel wieder zu tauschen. Ich meine, wir beide. Ich, aber sie auch. Aber vor allem ich, weil ...“ Sie atmete tief durch und seufzte. „Weil nicht sie es ist, die jetzt nicht zuhause reinkommt.“

Er bog in den Weg ein, der wenig mehr als ein Trampelpfad war und zu dem Blockhaus führte, in dem er wohnte. Jedes Mal, wenn er den Toyota hier durch die Schlaglöcher balancierte, fragte er sich, ob er sich dran gewöhnen würde und wenn ja, ob sich das überhaupt lohnte. Die Scheinwerfer tasteten sich durch die Nacht. Er sah die Baumgruppe, unter die das Haus sich duckte, und hielt darauf zu. Vermutlich verfehlte er den Pfad jetzt ganz, aber das störte hier ohnehin niemanden.

„Das sind Ferienhäuser“, sagte Leah.

„Ja“, bestätigte er und stellte den Wagen im Carport ab. Als er ausstieg, ging er zwei Schritte auf das Haus zu, bis der Bewegungsmelder das Außenlicht aktivierte. Im Küchenfenster lag Sookie und blickte anklagend auf ihn herunter. Er dachte daran, dass er in sechs Stunden wieder aufstehen musste, um zu seiner ersten echten Schicht in der Klinik zu fahren. Und er hatte keine Ahnung, wie er Leah bis dahin wieder loswerden sollte. Dass er sie gern geküsst hatte, hieß ja nicht, dass er deshalb zu besserer Gesellschaft wurde.

Als er die Beifahrtür klicken hörte, beeilte er sich, um den Wagen herumzukommen und die Tür aufzuhalten.

„Du musst das nicht tun“, murmelte Leah, als sie ihm mehr entgegenfiel, als dass sie ausstieg. Sie war wirklich klein, ihr Scheitel reichte ihm gerade bis zur Nase. Aus ihren Haaren stieg ein sanfter, weiblicher Duft auf, der sich mit der Frische des Waldes mischte, und stieg ihm zu Kopf und in die Lenden. Instinktiv nahm er Abstand von ihr. Ein Mann, der nichts zu bieten hatte, sollte nicht gerade sein bestes Stück als Ratgeber heranziehen.

„Ich weiß“, sagte er schroffer als beabsichtigt, schlug die Tür zu und verriegelte den Wagen. Unnötigerweise wies er ihr den Weg zur Eingangstür. Wann hatte er zum letzten Mal im Bad geputzt?

„Wieso wohnst du in einem Ferienhaus?“, fragte sie und sah ihn von der Seite an. Er wurde das Gefühl nicht los, dass sie absichtlich langsam ging, um den Moment hinauszuzögern, an dem sie sich mit ihm allein in diesem Haus befand. Angst? Vorsicht? Was auch immer es ist, ma chère, dachte er bitter, du machst dir umsonst Sorgen. Ich werde dich nicht anfassen.

„Weil ich nur vorübergehend in der Stadt bin“, erwiderte er, lief vor ihr die beiden Stufen hinauf und schloss auf. Als er die Tür aufdrücken wollte, spürte er Widerstand. Schweren Widerstand.

„Socks!“, rief er durch den Spalt, den er aufzustemmen schaffte. „Beweg dich!“ Ein Grummeln und Winseln antwortete ihm, und quälend langsam rührte sich der Fellberg, der die Tür versperrte. Dann stand der Schäferhund im Korridor und blickte Adam ebenso vorwurfsvoll an wie die Katze, die sich aber nicht dazu herabließ, ihn zu begrüßen. In den Augen des Hundes las er die Frage: „Und wo, Freundchen, kommst du jetzt erst her?“

Er beugte sich vor, klopfte dem Hund die Schulter und schob ihn dann aus dem Weg.

„Mach Platz, Socks, wir haben Besuch.“

Hinter ihm betrat Leah den Korridor und schloss die Tür hinter sich. Adam blickte auf und lächelte sie schief an. „Danke“, sagte er. „Ich werde mich nie an die Kälte hier gewöhnen.“

„Hm“, machte sie. „Hab ich mir schon gedacht, dass du aus dem sonnigen Süden kommst, so wie du redest.“ Sie sah nicht ihn an, sondern blickte sich neugierig um. Das Haus war aus mächtigen Holzbalken gebaut, die auch innen unverputzt geblieben waren. Adam mochte das ganz gern, rein optisch, aber fragte sich manchmal, ob er wegen des mangelnden Putzes das Gefühl hatte, dass es ständig zog.

Wie aus dem Nichts musste Leah niesen.

„Warte“, sagte Adam und hielt sie auf. „Keinen Schritt weiter. Ich hab was für dich. Moment.“ Er drückte die Tür zum Bad auf und ließ die Schlösser des kleinen Medizinköfferchens, das unter dem Waschbecken einen Platz gefunden hatte, aufschnappen. Nach dem Antihistamin musste er ein bisschen wühlen, fand es aber schließlich und reichte Leah zwei Pillen zusammen mit einem Zahnputzbecher voll Wasser. „Hier. Das sollte eine Weile helfen. Gegen Socks und Sookie kann ich leider nichts tun, und rauswerfen kann ich sie auch nicht.“

„Ich bin nicht auf Hunde allergisch“, sagte sie, schluckte aber gehorsam die Tabletten.

„Sookie ist eine Maine Coon Katze“, sagte er und nahm ihr den Becher wieder ab. Eine Weile standen sie unschlüssig im Korridor. Immer wieder eilte ihr Blick zu ihm, und sie trat von einem Bein aufs andere, als würde sie auf etwas warten. Sollte er ihr anbieten, ihr noch einen Tee zu machen? Himmel, seine Umgangsformen waren vielleicht eingerostet. Das Problem war: Situationen wie diese hatte er meilenweit von sich fernhalten wollen.

Aber nun stand sie hier. In seinem Haus. Wunderbar.

„Ähm ...“ Er kratzte sich im Nacken. „Ich muss halb sieben aufstehen und ...“

„Klar.“ Sie zog das Taschentuch aus ihrer Hose und schnäuzte sich, obwohl diesmal ihre Nase frei zu sein schien. Es wirkte eher, als suche sie etwas zu tun, weil es ihr plötzlich unangenehm war, hier zu sein. „Ist ja auch schon spät. Ich hab auch Frühschicht morgen.“

Im Gästezimmer waren Federdecke und Kopfkissen nicht bezogen. Im Schlafzimmer schlief er selbst seit drei Nächten in der Bettwäsche, mit Sookie auf dem Fußende. Das kam also für Leah als Allergikerin nicht in Frage, selbst wenn er es auch nur im Entferntesten in Betracht gezogen hätte, mit Leah im selben Bett zu schlafen. Was zur Hölle sollte er mit ihr machen?

„Ich kann auf dem Sofa schlafen“, sagte Leah, ohne ihn anzusehen. Sie war ja noch nicht mal bis ins Wohnzimmer vorgedrungen. Und in der Küche, die zum

Wohnzimmer hin offen war, lag Sookie im Fenster. Noch schlugen die Pillen nicht an. „Keine gute Idee, wegen der Katze“, sagte er und schob die Gästezimmertür in seinem Rücken auf. „Hier, ich beziehe schnell das Bett.“

„Scheiße“, murmelte Leah, der offenbar die Erleuchtung kam, dass sie ihm ziemliche Unannehmlichkeiten bereitete, weil nichts an ihm auf Besuch eingestellt gewesen war. Eine Allergikerin in seinem Haus brachte einfach alles durcheinander, nicht nur ihn selbst. „Das tut mir voll leid ... Ich meine ...“ Und sie nieste.

Er zerrte Laken und Bettbezug aus dem Schrank. Zum Glück lag das Zeug da noch nicht so lange drin, dass es muffig gerochen hätte. Im Sommer waren die drei Ferienhäuser hier unten am Fluss immer gut ausgebucht, hatte Onkel Ed ihm versichert. Sein Onkel, dem die Kelloggs Tierklinik gehörte, besserte sich sein Vermögen seit ein paar Jahren mit der Vermietung der Ferienhäuser auf. Adam warf

Leah einen Kissenbezug zu. Sie stand immer noch so hilflos in der Tür, dass er es kaum aushalten konnte. „Hier, mach dich nützlich.“

Gemeinsam breiteten sie das Laken auf der Matratze aus, und nach zwei Minuten war der Drops gelutscht und das Bett fertig. Jetzt war es an Adam, ein wenig bekloffen in der Tür zu stehen. Eine Frau in seinem Haus. Wer hätte das gedacht? Sie nieste. Er hob beide Hände. „Okay, besser, ich gehe, damit du die Tür geschlossen halten kannst. Wo das Bad ist, hast du gesehen.“ Er wollte zu gern fragen, was am Morgen sein würde, wenn er so früh rausmusste. Wie das ablaufen sollte, ob sie von ihm mit in die Stadt genommen werden wollte, und wie sie sich das überhaupt alles vorstellte ... aber sie nieste wieder, und es war spät, und er beschloss, dass sich der Morgen genauso von selbst regeln würde, wie der Abend sich geregelt hatte.

Nur vielleicht besser ohne den Kuss.

Er verließ das Zimmer und klinkte die Tür zu. Socks stieß ihn mit kalter Nase an und trotete hinter ihm her in die Küche. Sookie sprang vom Fensterbrett herunter, aber nur, weil sie wusste, dass er ihr jetzt noch Futter geben würde. Darüber hinaus würde sie ihn für die nächsten zehn Minuten mit Missachtung strafen, weil er gewagt hatte, den ganzen Abend außer Haus zu sein, statt fernzusehen, sodass sie sich auf seinem Schoß hätte zusammenrollen können. Sie fauchte Socks an, als der ihr zu nahe kam, und der Hund knurrte zurück.

„Leute, bitte, nicht heute Nacht, okay? Da hab ich keinen Nerv drauf“, brummte Adam. Er gab beiden etwas zu fressen, füllte den Wassernapf bis zum Rand und verkroch sich in sein Schlafzimmer. Vermutlich sank er in Sookies Gunst jetzt bis Mitte nächster Woche, weil er zum ersten Mal im neuen Haus die Zimmertür schloss, sodass sie ihm nicht folgen konnte und stattdessen dazu verdammt war, bei dem Hund im Wohnzimmer zu bleiben.

Danke, Leah, dachte er, weil es ihre Anwesenheit war, die ihn zu dieser Maßnahme zwang. Ihren Blick auf sich zu riskieren, während er schlief, das war ihm zu heikel. Dann hörte er sie am anderen Ende des Hauses niesen.

\*

Es war immer noch stockduster vor den Fenstern, als Leah beschloss, dass es reichte. Fünf Stunden Niesattacken und Selbstzweifel genügten, um ihr Nervenkostüm auf einen brüchigen Bindfaden zu reduzieren.

Was hatte sie sich dabei gedacht, sich diesem Fremden an den Hals zu schmeißen? Reichten ihr die Einheimischen etwa nicht mehr? So leise es ging, schwang sie die Beine über den Bettrand und suchte, die Bettdecke noch immer um die Schultern gelegt, nach ihren Klamotten auf dem Fußboden. Am Abend hatte sie sich nicht damit aufgehalten, die Sachen ordentlich zusammenzulegen. Das war normalerweise nicht ihr Stil, aber besondere Umstände erforderten besondere Maßnahmen.

Der Wollpulli fühlte sich kratzig und ungemütlich auf ihrer Haut an. In ihrem Mund nistete ein verwesendes Pelztier, und ihre Glieder waren wie mit Beton ausgegossen. Sie biss die Zähne zusammen und lauschte. Zahnputzen konnte sie immer noch, wenn sie in der Arbeit war. Mary-Beth war eine Frühaufsteherin und wohnte direkt über dem Studio. Sicher würde sie Leah Asyl bieten, bis der Laden um neun Uhr seine Pforten öffnete. Jetzt galt es erst mal, hier zu verschwinden, ehe Adam aufwachte. Was hatte der überhaupt vor, dass er noch vor den Amseln aufstand? Halb Sieben. Um diese Uhrzeit waren im Winter in Thompson Falls noch nicht einmal die Bäcker wach. Oder doch, und sie hatte nur keine Ahnung davon, denn schließlich lag sie um diese Zeit normalerweise noch kuschlig weich unter ihrer Bettdecke.

Hose, Socken, Stiefel, fertig. Sicher sahen ihre Haare aus, als hätte ein Vögelchen darin ein Nest gebaut, aber auch darum konnte sie sich gerade nicht kümmern. Für den Moment blieb ihr nur, mit den Fingern einmal kurz durch die verklebten Strähnen zu fahren. Mary-Beth würde begeistert sein, wenn sie in diesem Aufzug bei ihr auftauchte. Naja, zumindest hätte die Stadt dann wieder etwas zu reden. Leah, die es kaum abwarten konnte, sich dem erstbesten Fremden an den Hals zu werfen. Leah, die die Beine für jeden spreizte, der zufällig zwischen ihre Schenkel stolperte. Aber was sollte es schon? Erfahrung hatte sie gelehrt, dass die Leute ohnehin reden würden, ganz egal, was wirklich passiert war.

Keine fünf Minuten, nachdem sie aufgewacht war, schlich sie auf Zehenspitzen durchs Haus. Auf der Küchenanrichte lag ein riesiges, haariges Fellgebilde, das entfernte Ähnlichkeit mit einer Katze besaß. Oder auch mit einem haarigen Drachen. Was auch immer. Das Wesen drehte den Kopf in ihre Richtung, als Leah sich so lautlos wie möglich an ihm vorbei schleichen wollte, und sah sie mit gelbblitzenden Augen an.

„Psst“, machte Leah und legte den Zeigefinger an die Lippen. „Ich bin gleich wieder weg.“ Sie hatte nicht den Eindruck als würde sich der Katzendrachen von irgendwas, das sie sagte, beeindrucken lassen.

Plötzlich erklang von hinter Leah ein herzhaftes Schnarchen. Kr-kr-krrrrr. Sie zuckte zusammen. Adam? Hatte er auf der Couch geschlafen? Wieder das Schnarchen. Diesmal garniert mit einem gurgelnden Seufzen. Argh. Nur gut, dass sie sich nicht mit ihm eingelassen hatte. Welches Mädchen bei klarem Verstand wollte einen Kerl

...

Beim nächsten Schnarchen berührte Leah etwas am Unterschenkel. Nur mit Mühe konnte sie sich davon abhalten, aufzuschreien, was die Sache mit dem Hinausschleichen ad absurdum geführt hätte. Sie machte einen Satz rückwärts, blickte nach unten. Um zu glauben, was sie sah, musste sie genauer hinsehen. Zu ihren Füßen, auf den Rücken gedreht wie ein kleines Baby und abwesend mit den Pfoten rudernd, lag ein zweites Fellgebilde. Größer als das erste, doch bei dem hier war Leah sich sicher, dass es sich um den Hund handelte, der am vergangenen Abend die Tür versperrt hatte. Irgendein Schäferhundmix. Groß wie ein Haus, schnarchend wie ein Holzfäller und genauso haarig wie das Katzenmonster auf der anderen Seite des Raumes. Wie war es möglich, dass ihr in der Nacht die riesige Katze gar nicht aufgefallen war? Und überhaupt, was war das für ein Tick, dass Adam bei seinen Haustieren unter Gigantismus litt? Von Männern, die sich große Autos anschafften, um gewisse ... Defizite auszugleichen, hatte sie ja schon gehört. Aber galt das auch für Haustiere? War das womöglich der Grund, warum Adam sie eiskalt hatte abblitzen lassen letzte Nacht?

Wie auch immer. Sie musste hier raus, ehe ihre Allergie zuschlug und sie mit ihrem Niesen auch Tote aufwecken würde. Ein erstes Kribbeln nistete bereits wieder in ihrer Nasenwurzel.

Ein großer Schritt brachte sie über den Hundeberg vor der Haustür. Ein prüfender Griff an die Klinke. Abgeschlossen, aber das ließ sich mit einem Drehknopf unterhalb der Klinke beheben. Noch einmal zwei Schritte und sie war draußen. Frische Luft, herrlich. Mit ein wenig Glück würde sie Adam nie wieder sehen müssen. Ferienhaus, er war ja nur auf Zeit hier, vielleicht arbeitete er bei dem Sägewerk die Straße runter, auch wenn er nicht wirklich die Hände eines Holzarbeiters besaß, sondern schlanke Hände mit schön geformten, langen Fingern und kräftigen Handgelenken. Sie rief sich zur Ordnung. Er hatte sie nicht gewollt, kein Grund, ihm jetzt in Gedanken nachzuhängen. Das seltsame Drücken in ihrer Brust kam sicher nicht von Enttäuschung, sondern daher, dass sie kaum geschlafen hatte, diese Nacht.

Auf den Wiesen zwischen den Bäumen hingen Reif und Tau. Die Luft schmeckte nach würzigen Tannennadeln und Frische, und am Horizont, dort, wo sie die Hauptstraße wusste, durchbrach ein erster Streifen Tageslicht die Nachtschwärze. Sie würde Adam nie wiedersehen, sich niemals Gedanken darüber machen müssen, warum er sie nicht gewollt hatte. Die zu sein, zu der jeder kam, der gedankenlose Abwechslung suchte, fühlte sich nicht gut an. Aber jetzt wusste sie, dass es sich noch schlechter anfühlte, die zu sein, die gar nicht gewollt wurde. Egal für welchen Grund.

\*

Adam wachte auf, als er Schritte hörte. Die Wege ums Haus herum waren mit kleinkieseligem Schotter ausgestreut, auf dem selbst Rehe, die sich gelegentlich hierher verirrten, um am nahen Ufer zu trinken, Geräusche machten. Doch das, was ihn geweckt hatte, waren menschliche Schritte.

Er blinzelte. Sein Blick fiel auf das Jagdgewehr, das in der Ecke hinter dem Nachttisch stand, gerade nah genug, um es mit einem Handgriff zu erreichen. Er hatte nicht die Absicht, es jemals zu benutzen, aber in einer Gegend wie hier fand er den Gedanken tröstlich, es zu besitzen. Durch das Fenster fiel ein schwacher gelber Schimmer. Die Außenbeleuchtung.

Die Schritte waren sehr leicht, und sie entfernten sich vom Haus.

Im gleichen Moment wusste er, dass es Leah war.

Stöhnend drehte er sich auf den Rücken und rieb sich mit den Händen übers Gesicht. Er war erst vor vielleicht einer Stunde eingeschlafen. Der Gedanke an die bevorstehende Frühschicht in der Klinik behagte ihm nicht. Hoffentlich kam niemand mit einem Patienten, der eine komplizierte, lebensrettende Operation brauchte. Die Schritte auf dem Schotter verhallten. Adam schob die Beine aus dem Bett, eine halbe Stunde vor dem Weckerklingeln. Sich jetzt nochmal umzudrehen, wäre kontraproduktiv. Als er die Tür zum Korridor öffnete, wartete Sookie bereits. Sie setzte zum Sprung an, landete mit einem Riesensatz auf seinem Bett und grub sich in die Federdecke ein, ohne Adam eines Blickes zu würdigen. Sie war mächtig sauer. Sollte sie. Er auch. Leah brachte seine hart erkämpfte Routine durcheinander, und er konnte sich nicht mal dazu durchringen, sie dafür zu verfluchen. Dass mit dem Mädchen irgendwas nicht stimmte, sah ein Blinder.

Adam riss das Fenster auf, der Wind fuhr in Sookies daunenweiches Fell, aber sie rührte sich nicht. Er holte eine Jogginghose und ein langärmliges Nylonjersey aus dem Schrank, zog sich an, schaltete die Kaffeemaschine ein und lief vor die Tür. Socks folgte ihm.

Die Kälte des frühen Morgens schlug nach ihm wie mit einer eiszapfenbewehrten Keule. Er musste viermal nach Luft schnappen, ehe die frostige Luft sich bis an den Grund seiner Lungen gebissen hatte. Dann erst wandte er sich Richtung Fluss und begann zu laufen. Nachdem die Außenlampen seines Hauses sich abschalteten, herrschte stockfinstere Nacht. Doch er hatte sich die Laufpfade eingepägt, weil er plante, auch vor der Frühschicht hin und wieder eine Runde zu drehen, und im Winter bedeutete das, im Dunkeln zu laufen. Socks blieb dicht an seiner Seite. Nach den ersten zwanzig oder dreißig Schritten hatten sich Adams Augen an die Dunkelheit und seine Lungen an den Frost gewöhnt, und er nahm Tempo auf.

Eine gute Stunde später, kurz nach sieben Uhr und damit viel zu früh, drückte er auf den Nachtknopf am Eingang des Kellogg's Animal Center von Thompson Falls. Bradley saß an der Rezeption und las in einem Buch. Beim Ton der Klingel hob er den Kopf, dann die Hand, und stand auf, um Adam und Socks die Tür zu öffnen.

„Wie war die Nacht?“, begrüßte Adam den Studenten, der sich das magere Budget aufstockte, indem er hier Nachtschichten schob. Es roch nach frisch gebrühtem Kaffee, und obwohl er nach seinem Lauf bereits eine Tasse getrunken hatte, verspürte er sofort Lust auf eine zweite. Socks trottete hinter den Rezeptionstresen, als sei er hier zuhause, und holte sich ein Ohrenkraulen von Bradley ab.

„Nichts Besonderes. Haben ja nur die beiden Katzen und den Labradormischling stationär.“

„Keine Anrufe?“ Adam hängte seinen Parka an die Garderobe. Bereitwillig machte Bradley Platz, als Adam sich an den Rechner drängte, um die morgendlichen Termine aufzurufen. Tiffany, die zweite Tierärztin der Klinik, hatte ihn am vergangenen Montag neun Stunden lang eingearbeitet, ehe er den Dienstag und den Mittwoch genutzt hatte, um sich in seiner neuen Heimat auf Zeit umzusehen. Die Praxissoftware war überall gleich, er würde sich schnell damit zurechtfinden, und auch wenn dies sein erster echter Arbeitstag war, kam er schon recht gut mit den Kollegen zurecht. Scheinbar verlernte man einmal erlerntes Sozialverhalten nicht so schnell. Es sei denn, nörgelte eine Stimme in seinem Hinterkopf, es handelte sich um blonde Schönheiten mit einer recht unkonventionellen Art, einen Mann anzusprechen. In dem Fall hatten seine sozialen Kompetenzen voll und ganz versagt. Er verscheuchte den Gedanken. Leah war im Morgengrauen aus seinem Haus geschlichen wie eine Verbrecherin. Selbst der größte Idiot hätte die Botschaft verstanden, und wenn Adam ehrlich war, hatte er doch genau das gewollt, oder?

„Nicht ein einziges Klingeln“, sagte Brad. „Alles ruhig. Sie sind früh dran, Sir. Schlechte Nacht?“

Er würde dem Jungen nicht auf die Nase binden, dass er sich entschlossen hatte, als Teil seiner Erkundungen in Thompson Falls dem Pub einen ersten Besuch abzustatten. Ganz sicher ging Bradley auch das Chaos, das sich aus diesem Entschluss entwickelt hatte, nichts an. Das hier war ein Nest, wo jeder jeden kannte. Schätzungsweise würde spätestens zum Lunch sowieso die ganze Stadt wissen, dass der neue Tierarzt, der bei Kellogg's den wegen Krankheit ausgefallenen Ed Tanner ersetzte, nichts hatte anbrennen lassen und das erstbeste einheimische Mädchen, das ihn um einen Gefallen bat, mit in seine bescheidene Hütte genommen hatte. Großartig. Genau, was er brauchte.

„Wann beginnt die Spätschicht?“, fragte er und machte sich ein paar Notizen über Fälle, die im Laufe des Vormittags einen Termin hatten.

„Doctor Tiffany kommt halb elf“, sagte Bradley. „Sie macht laut Dienstplan am frühen Nachmittag die Kastrationen. Heute ist Donnerstag.“ Der Junge wies auf eine Spalte im Planer. „Vier Katzen und zwei Kater sind angemeldet. Und ein Rüde.“

„Okay. Und wer erlöst dich? Du siehst müde aus.“ Freundschaftlich klopfte Adam Brad auf die Schulter, als er aufstand und seinen Kittel vom Haken nahm.

„Rebecca assistiert Tiffany. Amy macht die Rezeption.“

„Wenn du willst, kannst du gehen“, bot Adam an. „Ich hab alles im Griff. Amy ist sicher hier, ehe die ersten Patienten kommen.“

„Echt jetzt?“

„Echt jetzt. Ich schau nach den Stationären. Wir sehen uns morgen früh.“

Begeistert packte Bradley sein Buch und seine Jacke, dann hörte Adam die Eingangstür ins Schloss krachen. Socks inspizierte das Behandlungszimmer, schnüffelte eine Weile im Korridor herum und legte sich dann unter dem Regal mit der Kaffeemaschine im Hinterzimmer schlafen.

Amy Monahan klingelte nur zwanzig Minuten später an der Tür. Sie war eine kleine, quirlige Dunkelhaarige, Quereinsteigerin ohne tiermedizinische Ausbildung, aber mit einem goldenen Händchen. Adam erinnerte sich, wie er missbilligend geschnaubt

hatte, als Onkel Ed ihm die Personalsituation erklärt hatte und dabei Amy hervorhob. Ed neigte zu Übertreibungen, und Adam hielt nichts davon, Laien die Verantwortung über Lebewesen zu überlassen. Selbst Profis vermasselten die Sache oft genug. Doch Amy hatte schon in den Stunden am Montag bewiesen, dass sie tatsächlich ein Naturtalent war, und Adam freute sich darauf, sie unter seine Fittiche zu nehmen. Sie hatte, nur allein durch ihre Arbeit in der Klinik, schon wahnsinnig viel gelernt und saugte Wissen auf wie ein kleiner, quirliger Schwamm. Außerdem hatte sie ein riesiges Herz, während er sich viel zu lange in irgendwelchen Labors versteckt hatte. Sie tranken zusammen einen Kaffee im Hinterzimmer und besprachen die Aufgaben des Tages. Der erste Patient, der von seinem Besitzer gebracht wurde, war kurz nach halb neun der Rüde, dem die Kastration ins Haus stand. Amy nahm den Hund entgegen und brachte ihn nach hinten zu den stationären Zwingern. Der Tag begann. Adam übernahm die Konsultationen im kleinen Behandlungszimmer direkt hinter der Rezeption. Die Tür stand offen, und wenn es nötig wurde, konnte er Amy hinzurufen. Manchmal tat er das auch, wenn es nicht nötig war, aber er erkannte, dass sie vorn nicht viel zu tun hatte, und wollte, dass sie lernte. Bis zum Mittagessen behandelte er ein Kätzchen mit einem Abszess am linken Kieferknochen, zeigte einer aufgeregten Zwölfjährigen, wie sie die Krallen ihres Zwergkaninchens schneiden musste, impfte, chippte und spritzte einem altersschwachen Rauhaardackel ein Aufbaupräparat. Nur das Kätzchen musste er stationär aufnehmen. Vermutlich hatte es sich beim Freigang irgendwo an einem Stacheldraht verfangen und dabei eine Wunde gerissen. Sobald Tiffany mit den Kastrationen fertig war und die Konsultationen für eine Weile übernahm, würde er das verängstigte kleine Wesen operieren. Amy trug die kleine Katze weg. Es folgten ein paar weitere Mikrochips, die einzupflanzen waren, eine verletzte Pfote, zwei, drei lockere Zähne, eine schwere Blasenentzündung bei einem Rottweiler. Der Vormittag flog dahin. Als Adam einen Pitbull mit vor Angst eingezogenem Schwanz auf seinem Tisch hatte, der angeblich seit zwei Tagen auf dem linken Hinterbein hinkte, und die Türklingel anschlagen hörte, dachte er sich noch nichts dabei. Tiffany und Rebecca waren kurz zuvor eingetroffen und bereiteten den OP vor. Amy stand am Tresen, tippte ein Rezept in den Rechner, um es auszudrucken.

„Hey Amy.“

Er kannte die Stimme. Seine Hand, die auf dem linken Hinterlauf des bibbernden Hundes lag, rutschte aus. Zum Teufel, da war doch etwas Spitzes gewesen.

„Was machst du denn hier, musst du nicht arbeiten?“ Amys Stimme klang klar und deutlich zu ihm ins Zimmer.

„Bitte sag mir, dass du deine Tasche von gestern Abend dabei hast.“

Adam hob den Kopf. Durch den Spalt in der Tür erkannte er, wer Amy gegenüber auf der anderen Seite des Rezeptionstresens stand. Leah.

„Du weißt genau, dass die Tasche, mit der ich ausgehe, nicht die ist, mit der ich zur Arbeit fahre. In der Arbeit brauche ich keinen Lippenstift und ...“

Stöhnend warf sich Leah auf den Rezeptionstresen und vergrub das Gesicht in den Armen. „Amyyyyyyyyy“, jammerte sie.

„Da ist eine Nadel in der Pfote“, sagte Adam nur halb konzentriert zur Besitzerin des Pitbulls.

„Oh“, erwiderte die, ungerührt von dem, was an der Rezeption vor sich ging. „Eine Nadel? Was für eine Nadel?“

„Das weiß ich, wenn ich sie herausgezogen habe.“ Kurz überlegte er, dem Hund, der vollkommen durch den Wind war, eine Lokalanästhesie zu geben, aber dann hätte Fiffi für ein paar Stunden nur drei Beine zum Gebrauch, und das würde ihn noch mehr verstören.

„Ich meine, ja, ich vermisse durchaus eine Nadel“, sagte die ältere Dame. Wie kam die überhaupt zu einem Pitbull? „Ich mache Goldstickerei, verstehen Sie, so ganz filigrane Muster, aber meine Augen, meine Augen! Und ich hatte seit ein paar Tagen das Gefühl, dass ich nur noch vier statt fünf Perlennadeln in der Nähbox ...“ Alles weitere ging unter, weil Adam sich umwandte, um Amy um Hilfe zu bitten.

„Amy, kannst du mir hier kurz helfen? Den Hund halten, damit ich nicht betäuben muss?“

Der Blick von Leah, als sie ihn erkannte, war unbezahlbar. Mit offenem Mund starrte sie ihn an, dann wurde sie feuerrot.

„Guten Morgen, Leah“, sagte er freundlich.

Jetzt war es an Amy, die sich bereits auf dem Weg zu ihm befand, zu stocken und zu starren.

„Ihr kennt euch?“

„Flüchtig“, sagte Adam, dann wandte er sich wieder an die Dame. „Mit etwas Glück ist die Nadel nicht gebrochen. Das sind diese dünnen Nadeln, ja? Mit denen Perlen eingestickt werden?“ Er kannte die von seiner Großmutter, die ihm als kleinem Jungen die Ohren langgezogen hatte, als er sie einmal damit hatte ärgern wollen, dass er eine der langen, extrem feinen Nadeln zwischen den Fingern zerbrach. Die Frau nickte. Adam seufzte. Amy schluckte schwer und streichelte dem Hund den Kopf. Leah stand, immer noch hochrot im Gesicht, immer noch mit offenem Mund, an der Rezeption. Sie war hier, um ihren Schlüssel wiederzubekommen. Also würde sie sich vermutlich nicht einfach davonstehlen, denn davon bekam sie den Schlüssel nicht wieder.

Als Adam eben dabei war, einen Wattebausch mit Desinfektionsmittel zu beträufeln, warf er noch einmal einen Blick auf Leah. Sie trug nicht mehr den pflaumenblauen Pullover, sondern eine Bluse in zartem Lavendel, in der sie erstens vermutlich fror, auch wenn sie ihre Steppjacke darüber trug, und die zweitens aussah, als sei sie ihr um die Brust ein bisschen eng. Nicht ihre eigene, vermutete er, es sei denn, das war ein kalkulierter Effekt. Was wusste er schon von ihr? Wer sagte denn, dass sie nicht immer solche Blusen trug, die es einem gesunden Mann quasi anatomisch unmöglich machten, der Frau ins Gesicht zu sehen? Wobei ... Moment. Kalkulierter Effekt? War sie etwa letzte Nacht mit zu ihm gekommen, um ... Er erinnerte sich an ihre Hand an seiner Wange, an das Schnurren in ihrer Stimme, und hätte sich gerne selbst in die Eier getreten, wenn das möglich gewesen wäre. Himmel, echt jetzt? Da lag ein vor Angst fast krepierender Hund auf seinem Behandlungstisch, und ihm, dem Tierarzt, ging ausgerechnet jetzt auf, dass Leah vielleicht wirklich etwas von ihm erwartet hatte, das er ins Reich der Fantasie verbannt hatte?

Du bist aus der Übung, Adam T Henley, dachte er, als er die Pinzette desinfizierte. Gratuliere, das wolltest du doch. Isolation. Die Signale des anderen Geschlechts ließen sich am einfachsten dadurch ignorieren, dass man sie nicht erkannte oder einfach missverstand. Leah hatte etwas von ihm gewollt. Warum ausgerechnet von ihm? So, wie sie aussah, konnte sie jeden haben.

Während er die Nadel mit der Pinzette zu greifen bekam und Amy dem Hund beruhigend den Kopf streichelte und mit der anderen Hand das Bein festhielt, murmelte er: „Hat Tiffany in der nächsten Stunde Patienten?“

„Nein“, murmelte Amy zurück. „Sie wollte Becca abhören, was es bei Kastrationen zu beachten gilt.“ Rebecca war ausgebildete Veterinärassistentin und auf dem Sprung, selbst Tierärztin zu werden. Die drei Jahre bei Kellogg's waren Teil ihrer Weiterbildung.

„Mach Mittagspause und fahr heim, um Leahs Schlüssel zu holen“, sagte er und begann zu ziehen. Der Hund winselte. Amy flüsterte beruhigende Worte. „Rebecca

kann die Rezeption so lange halten und das Telefon besetzen. Das Abhören muss dann eben bis zur nächsten Gelegenheit warten.“ Millimeter für Millimeter kam die Nadel zum Vorschein, und mit jedem kleinen Stück betete Adam, dass sie an einem Stück kommen würde. Er wollte es dem Tier nicht antun, es auch noch schlafen schicken zu müssen, um die Pfote aufzuschneiden und Nadelfragmente herauszuholen.

„Ich hab erst in anderthalb Stunden Pause“, wisperte Amy.

„Nicht heute“, sagte er.

Er konnte praktisch riechen, mit welcher Anstrengung Amy sich die Frage verkniff, woher er und Leah einander kannten, doch schließlich sagte sie nur „Okay.“

\*

„Muss das sein?“

Früher war Amy keinen Pickup gefahren, der von nichts als Rost zusammengehalten wurde, laut Amy aber für die Frau eines Cowboys überlebensnotwendig war. Früher hatte Amy gar keinen fahrbaren Untersatz besessen und fand das gar nicht so schlecht. Manchmal, wenn Leah nicht aufpasste und sich daran erinnerte, dass sie wirklich glücklich für ihre Freundin war, wünschte sie sich die alten, pickup-freien Zeiten zurück. Die Nachricht von Coltons Tod hatte Leahs Familie in etwa zur selben Zeit heimgesucht, in der Amy und Travis ihr zweites Glück fanden. Leah nahm es der Freundin nicht übel, dass sie damals den Kopf voller Zuckerwatte gehabt hatte. Amy hatte sich bemüht, trotzdem für Leah da zu sein. Aber wie das so war, zwischen gut gemeint und gut gemacht lagen oft Welten. Und Leah war einsam gewesen. Verdammt einsam.

Jetzt allerdings war sie froh über das rostige Teil. Nur, weil es so laut rattere, konnte sie sich einreden, dass das der Grund dafür war, warum Amy die Stimme hob.

„Was soll sein müssen?“

„Die Sache mit Adam. Erzähl mir nichts. Ich hab genau gesehen, wie er dich angesehen hat. Wann hast du es geschafft, ihn aufzureißen? Wir sind gerade mal eine halbe Stunde vor Ladenschluss gegangen. Und er ist seit weniger als einer Woche in der Stadt.“

„Da war nichts.“

„Ja, klar.“ Dummerweise konnte das Pickup-Scheppern den bissigen Unterton in Amys Stimme nicht verschlucken. „Und ich bin der Kaiser von China.“

„Haben Eure Majestät heute schlecht geschlafen? Oder gibt es einen anderen Grund, warum Ihr mich zur Schnecke machen müsst?“

Für die Dauer weniger Herzschläge sagte Amy nichts mehr, aber Leah sah, wie der Mundwinkel der Freundin zuckte. Wenigstens etwas. Sie hatte es noch nie gut ausgehalten, wenn Amy sauer auf sie war.

„Ich wusste nicht, dass er dein neuer Chef ist, okay? Du hast mir nicht erzählt, dass Tanners Vertretung so ein Sahneschnittchen ist.“

Resigniert schüttelte Amy den Kopf. „Genau das ist das Problem, oder? Du weißt nicht einmal, wer es ist, dem du dich an den Hals wirfst. Hauptsache, du kommst auf deine Kosten und hast Spaß. Leah, wirklich, ich versuche ja, dich zu verstehen, aber ...“

„Aber was?“

Amys Fuß rutschte vom Gaspedal, und der Pickup flog über das nächstbeste Schlagloch. Verdammt! Leah biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte nicht wütend werden wollen, schon gar nicht auf Amy, aber es ließ sich einfach nicht verhindern. Sie hasste es, wenn ihr vorgehalten wurde, wie sie ihr Leben lebte. Es war ihr Leben,

richtig? Niemand anderes musste sich damit rumschlagen. Vor allem nicht Amy. Amy, bei der der Himmel nur noch voller Rosen hing. Die neuerdings Teil einer riesigen Familie war, bei der jeder zu jedem hielt. Gerade sie sollte doch verstehen. Leah mied den Blick auf die Freundin, als sie weitersprach. Die Worte wollten einfach raus. Selbst mit Macht hätte sie sie nicht zurückhalten können. „Aber du hast Angst um meinen Ruf? Es ist etwas anderes, als wenn es ein Kerl macht? Wer hat eigentlich behauptet, dass nur Männer regelmäßige Orgasmen brauchen, um ausgeglichen zu sein? Hast du Travis jemals vorgeworfen, was er während seiner Zeit im Circuit mit den Weibern angestellt hat?“

„Wir reden hier nicht von Travis!“ Treffer, versenkt. Amy riss eine Hand vom Lenkrad und hielt sie in einer abwehrenden Bewegung zwischen sie beide. Es gab wenig, auf das ihre Freundin wirklich allergisch reagierte. Die Zeit ihres Ehemanns als Profi-Bullenreiter gehörte dazu. Normalerweise würde Leah jetzt zurückrudern, doch heute hatte sie die Nase voll. Adams Zurückweisung, die durchwachte Nacht und dann das unerwartete Wiedersehen in der Tierklinik, das alles zerrte mehr und mehr an ihren Nerven.

Tierklinik. Ja, dachte sie, dazu passen seine Hände. Die Hände, mit denen er sie nicht hatte anfassen wollen, und das verletzte sie mehr, als sie vor sich selbst zuzugeben bereit war. „Nein, stimmt, wir reden über Leah, die Stadtmatratze. Du fragst gar nicht, was mit Adam passiert ist, du vermutest einfach. Die Sache ist ja ohnehin klar, schließlich geht es um Leah. Willst du wissen, wie ich bei Adam gelandet bin? Weil ich unvorsichtig war und mich bei Leanne ausgeheult habe, dass du meinen Schlüssel hast. Und Jake Carpenter hat das gehört und hat eins und eins zusammengezählt. Du weißt doch, wie der seit Wochen um mich herumgeistert, so ekelhaft. Er hat gemeint, das mit dem Schlüssel sei nur eine Ausrede und ein Freifahrtschein für ihn, mich doof anzumachen, angeblich, weil ich was von ihm will. Und ich wollte das nicht. Ich wollte einfach nur meine Ruhe haben, okay? Aber Jake hat das nicht kapiert, also bin ich an die Bar gegangen, und da war Adam. Es sollte nur ein Spaß sein.“

„Es sollte nur ein Spaß sein, dass du dich von Adam flachlegen lässt.“

„Er hat mich nicht flachgelegt.“ Plötzlich war sie schrecklich müde. Die Art Müdigkeit, der Schlaf nichts anhaben konnte. „Er hat mitbekommen, dass ich keinen Platz zum Schlafen hatte. Also hat er mich zu sich nach Hause gebracht, mir zwei Allergietabletten gegeben und mir sein Gästebett frisch überzogen.“

„Und das war's?“ Langsam mischte sich so etwas wie Reue in Amys Stimme.

Leah nickte. „Er hat mich nicht angefasst. Sah nicht mal so aus, als ob er es wollte.“ Sie wollte nicht weiter streiten. Sie wollte nur noch ihren Schlüssel haben und nach Hause gehen, um sich umzuziehen, damit sie dann am Nachmittag frisch gewaschen, mit intaktem Make-Up und Klamotten, die ihr gehörten, den zweiten Teil ihrer Schicht antreten könnte. Als sie in aller Herrgottsfrühe bei Mary-Beth auf der Schwelle gestanden hatte, hatte diese ihr zwar ihr Badezimmer und die frisch gewaschene Bluse zur Verfügung gestellt, doch ihre Gedanken waren ihr offen ins Gesicht geschrieben gewesen. Wieder einmal Leah. Im Grunde sollte Leah Amy dankbar sein, dass sie offen aussprach, was alle anderen nur dachten.

Das Gefühl von Amys Hand auf ihrer ließ sie zusammenschrecken. „Tut mir leid, okay? Ich hätte nicht irgendwas vermuten sollen, ohne nachzufragen. Das war nicht fair.“

„Schon gut.“ Nichts war gut, und das wusste Amy auch. Das Problem war nur, Leah konnte noch nicht einmal in Worte fassen, was sie immer wieder dazu trieb, diese Art von Blödsinn zu machen. Es war nicht der Spaß am Sex, wie sie Amy glauben lassen wollte. Es war etwas anderes. Eine Spirale, die sich in Gang gesetzt hatte,

kurz nach Coltons Tod, und die an Fahrt aufgenommen hatte, als Dad sich kurz danach das Leben genommen hatte. Angefangen hatte es mit einer Flucht vor den finsternen Gedanken in ihrem Kopf, einer Flucht vor der Einsamkeit. Und jetzt? Gewohnheit, vielleicht. Eine Strafe für sich selbst. Ablenkung. Nichts davon traf wirklich zu, und alles ein bisschen. Sie hasste das Alleinsein, aber immer nur Josie war auch nicht das Richtige. So sehr sie ihre Grandma liebte, das einzige bisschen Familie, das geblieben war, Josie ging auf die achtzig zu, und Leah war fünfundzwanzig Jahre alt. Sie wollte noch keine achtzig sein.

„Das Ding ist, Adam ist wirklich ein netter Kerl. Ein fairer Boss. Er hat jede Menge neue Ideen, arbeitet ganz anders als der alte Tanner. Und er will mich fördern, er hat mir das in Aussicht gestellt. Ich möchte nicht in einen Gewissenskonflikt kommen, indem ich mich zwischen meinem Boss und meiner besten Freundin entscheiden muss.“

„Musst du nicht. Er steht nicht auf mich.“ Als sie das Haupthaus der Ranch passierten, winkte Amys Schwiegermutter ihnen vom Fenster her zu. Sie hatte Noah, Amys kleinen Sohn, auf dem Arm und zeigte ihm, wie man winkte. Bei einem Schuppen stand Amys Schwiegervater und reparierte etwas an der Tür, legte sein Werkzeug aber weg, um sich an den Hut zu tippen, als sie vorbeikamen. Amy winkte durch die Windschutzscheibe hindurch zurück.

Die letzten Meter zum Haus ihrer Freundin hoppelte der Pickup über einen kaum befestigten Weg an einem elektrischen Zaun entlang. Noch ehe der Wagen zum Stillstand kam, schoss ein wuscheliger Hund aus dem kleinen Blockhaus direkt am Prospect Creek und lief kläffend und schwanzwedelnd auf das Auto zu. Lachend stoppte Amy den Motor und stieg aus, um Dolittle, das Wollknäul, zu begrüßen. Leah blieb sitzen. Es war nicht fair, der Freundin zu neiden, was sie hatte. Amy hatte lange genug dafür gekämpft, hatte viel Leid ertragen und so manches Jammertal durchschritten. Doch die Enge in Leahs Kehle blieb, während sie aus dem Fenster sah und sich überlegte, was sie begrüßen würde, wenn sie am Ende dieses Arbeitstages nach Hause kam. Ein Berg Bügelwäsche und ein kaltes Bett.